

Belletristische Beilage zum Sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Was du als wahr erkannt,
Verkünd' es sonder Zagen,
Nur trachte Wahrheit stets
Mit mildem Wort zu sagen.

Betty Parli.

Zur Sonne.

Skizze von B. Ritweger.

(Nachdruck verboten.)

Seufzend läßt Bernd Martens das Zeitungsbblatt sinken und starrt mit leeren Augen vor sich hin. Dann rafft er wieder von seinen Knien auf und liest nochmals: Bei Schulte ist augenblicklich ein Gemälde ausgestellt — Das Gewissen, von Fritz Baldinger — ein von modernem Geist erfülltes, von gereiftem Können Zeugnis ablegende Werk des nicht mehr unbekanntes Malers, dem wir eine glänzende Zukunft prophezeien möchten. Hat er sich doch mit diesem seinem neuesten Bild bereits einen Platz in der Reihe unserer ersten Künstler erworben. — Ja, so steht da. Das ist aus Fritz Baldinger geworden, aus ihm, den man damals auf der Akademie fast über die Achsel angesehen. Wen? Wer? Nun ja, viele, und er selbst. Bernd Martens, das Genie, dem alles nur so zuslog, der alles so aus dem Handgelenk schüttelte, was andere erst mit Fleiß und Ausdauer erringen mußten. Und auch sonst — im Leben, in der Gesellschaft flogen ihm die Erfolge nur so zu. Die vornehmen Frauen in den Salons rissen sich um den hochbegabten Maler, den schönen Mann, und auf der Straße drehte sich manch hübsches Kind nach ihm um. Und dann kam eine so liebliche Blüte, ein Mädchen wie Milch und Blut, und so herzlich im Wesen, und sein Künstlerauge entflammte sich an ihr — im Frühling! Und er malte sie, und das Bild hieß auch Frühling, und es brachte ihm reichen Lohn. Nicht gerade, daß es wirklich etwas Bedeutendes gewesen wäre, aber es gefiel; es war ihm so gut geglückt, die frische Mädchenblüte auf die Leinwand zu bannen zwischen junges Grün und bestrahlt von Lenzesjonnenschein. Ein reicher Kunstschwärmer — wohlverstanden, nicht Kunstkenner — kaufte das Bild zu einem verhältnismäßig hohen Preis. Bernd Martens war nicht bescheiden gewesen, denn er brauchte Geld, um seinen Hausbestand gründen, der holden Blume sein Wort halten zu können. Sie hatte ihm so ganz vertraut, und sie stand allein in der Welt. Ein anderer hätte das Geld eingestrichen, sein Ränzeln geschmürt und wäre gen Süden gepilgert zum gelobten Land der Kunst. Und er, Bernd Martens, er handelte wie ein ehrsamer Philister, er heiratete sein Lenchen und wurde ein solider Hausvater. Und begrub seine Kunst. Und der andere, der Fritz Baldinger, den er einst über die Achsel angesehen, der wurde ein

Künstler, von dem die Welt redete. — Und was fällt ihm nur ein, solange müßig zu sitzen und zu träumen? Einen langen, schmerzlichen Blick wirft Bernd Martens auf die Staffelei in der Ecke, über die ein alter Vorhang geworfen ist. Ganz malerisch. Er hat sich nicht entschließen können, sie aus dem Atelier herauszubringen. Trotzdem er sie nicht braucht. Zum Herstellen von Ehrenbürgerbriefen, Widmungen, Adressen, zu Zeichnungen für Reklamezwecke und Büchereinbänden braucht man keine Staffelei, da genügt ein Reißbrett. Monatlang denkt Bernd Martens gar nicht dran, daß es anders sein könnte; monatlang sitzt er geduldig am Reißbrett und zeichnet und schattiert und malt aus, und dazwischen gibt er Stunden — Zeichenstunden. Lenches Höchste wäre es, wenn er eine feste Stellung hätte, als Zeichenlehrer vielleicht, aber dazu fehlt ihm die vorgeschriebene Ausbildung. Er muß sich auf Privatunterricht beschränken.

Zwei Stunden arbeitet Bernd eifrig an einer Adresse, dann ist sie fertig. Wirklich eine saubere Arbeit. Ein in den Ruhestand tretender Oberbaurat bekommt sie von seinen Untergebenen zum Andenken. Der kann befriedigt aus seinem Amt scheiden — er hinterläßt vollwichtige Zeugnisse seines Schaffens. Lene, ich gehe, die Adresse abzuliefern. Erwarte mich nicht gleich zurück — ich muß Luft schnappen heute. Der Kopf ist mir so schwer. — Damit geht er und hat bald darauf die Adresse abgeliefert. Es war ein Mindesthonorar von achtzig Mark verabredet, aber der Besteller, ein Kunsthändler, ist so befriedigt von der Ausführung, daß er es freiwillig auf hundert Mark erhöht. Doch Bernd Martens ist heute nicht fähig, sich darüber zu freuen. Immer muß er an Fritz Baldinger denken, an den Genossen von der Akademie, dem jetzt die Palme des Sieges zugefallen, während er — Wie das schmerzt. Und der Kopf — dieses Hämmern und Klopfen in den Schläfen! Die frische Luft wird ihm gut tun. Doch erst zu Schulte. Das Bild — er will das Bild sehen. Vielleicht ist es gar nicht so weit her, das Bild. Er ist ja kein Künstler, aber soviel wird er doch wohl noch verstehen, ein Gemälde richtig zu beurteilen. Und dann steht er davor — wortlos, atemlos: Rein, da gibts nichts auszusagen. Es ist ein Bild von packender Wirkung. Wie man dem Schläfer in dem zerwühlten Kissen die Qual vom Antlitz abliest, die er empfindet beim Erscheinen der aus nächtlichen Schleiern auftauchenden Traumgestalt, seines Opfers, der alten Frau mit der klaffenden Wunde am Haupt! Gelehrte Flaschen zur Seite des Lagers beweisen, daß der Verbrecher, den irdische Gerechtigkeit nicht ereilt hat, nur in der Betäubung des Trunkes Ruhe findet. Goldstücke und Silbermünzen — sein Raub — sind ringsum verstreut, und ein paar liegen auf seiner Brust. Das Bild könnte einen verstockten Mörder zum Geständnis bringen. Bernd denkt gar nicht mehr daran, daß er hat tadeln wollen; alles kleinliche Menschentum ist von ihm abgefallen — er ist nun Künstler jetzt!

Und so, in dieser Stimmung, wandert er die Linden entlang, durchs Brandenburger Tor in den Tiergarten, dessen verstecktere Wege menschenleer sind. Ihm, Bernd, eben